

Gewürzt mit Ironie: Ilaria Lanzinos Inszenierung von Donizettis „Liebestrank“ in Nürnberg

Ein Erbe versüßt das Ja-Wort

Bauer sucht Frau. Wenn er ein kleiner Niemand ist wie Nemorino, gibt es zwei Möglichkeiten: Entweder lockt er sie mit einem Liebeswein aus Madeira, Zimt und Zucker, oder sucht sie heutzutage im Internet. Wie beides funktioniert, hat die italienische Regisseurin Ilaria Lanzino in ihrer Neuinszenierung von Gaetano Donizettis *Der Liebestrank* in Nürnberg ausprobiert.

Sie beginnt den Klassiker der italienischen Romantik mit seinem Schluss: Bauer hat Frau gefunden, Nemorino heiratet Adina, doch kaum ist der Vorhang über südlichen Hügeln aufgegangen, schließt er sich auch schon wieder – Applaus des irritierten Publikums im Staatstheater-Opernhaus. Denn was sonst noch passiert, bis Nemorino seine Angebetete tatsächlich bekommt, dafür sind die digitalen Untoten der Cyber-Welt zuständig.

Ein Himmel voller Selfies

Zum ersten Mal in der Operngeschichte gibt es zwei Quacksalber namens Dulcamara: den gemütlichen Liebestrankmischer im Trachtenwams und die Nummer zwei als Teufel aus dem Darknet, der das heitere Bauernvölkchen zu Smartphones und Tablets verführt. Sie kommen überdimensional aus dem Schnürboden herunter, und das Bildbearbeitungsprogramm zaubert „Herrn Bauer“ statt der Wampe einen Sixpackbauch. Der Opernhimmel Donizettis hängt statt voller Geigen voller Selfies.

Ilaria Lanzino realisiert ihre Idee im Doppel-Bühnenbild von Emine Güner nicht ohne Charme und Ironie. Im Orchestergraben schärft Roland Böer das Klangbild der Staatsphilharmonie: Donizetti-Schmelz zu forschem Tempo und aggressiven Tönen. Besonders wenn der Konkurrent um die Gunst Adinas auftritt: „B“ für Belcore ist jetzt in die Rinde des Liebesbaums geritzt, sexuelle Annäherung und eine schnelle Faust dominieren und verschaffen Nemorino eine blutige Nase sowie dem Inter-



Sie kriegen sich doch am Ende: Andromahi Raptis und Sergei Nikolaev als Adina und Nemorino, in der Mitte Michal Rudzinski als einer der beiden Dulcamara-Darsteller.

FOTO: BETTINA STOESS

net-Schnösel vorerst die schöne, wohlhabende *Tristan*-Leserin Adina – bis diese merkt, dass der goldige Nemorino doch eher ihre Kragenweite ist, besonders nachdem er erbt hat.

Allerdings fehlt ohne die Soldateska des Romantikoriginals diesem Belcore auf der oft kahlen Bühne der nötige szenische Hintergrund – auch wenn der Chor des Staatstheaters brillant bei Stimme ist. Bei Stimme sind in dieser ganz aus dem Nürnberger Ensemble besetzten Aufführung alle Sängerinnen und Sänger. Sicher kann man Sergei Nikolaev

nicht mit den Nemorinos großer Operntage vergleichen, aber er ist sehr passend ein lyrischer, lebenswürdiger Landmann: von der Regie über weite Strecken liebestranksfüßelnd unter einem Bäumchen allein gelassen, aber mit geschmackvoll abgeschatteten Spitzentönen, der sich den Jubel über „Una furtiva lagrima“ voll verdient.

Andromahi Raptis ist eine Idealbesetzung als Adina: hübsch, darstellerisch gewandt und mit einer Stimme, die in berührendem Piano bis in die höchsten Höhen klettert – wunderbar. Mit viel „forza milita-

ria“ steht Samuel Hasselhorn auf verlorenem Liebesposten. Und man ist glücklich, dass von den beiden Dulcamaras Michal Rudzinski und Taras Konoshchenko doch die Nummer eins gewinnt; die digitale Nummer zwei fährt in die Hölle des digitalen Blackouts. Rollengemäß entzückend ist die Gianetta von Hayoung Ra.

Das Publikum ist glücklich, dass Ilaria Lanzino die unaufhörlich daddelnde Computerwelt wie Knallerbsen platzen lässt. Der Bauer kriegt trotzdem seine Frau, und Liebestrank gibt's für alle – auch Applaus. > UWE MITSCHING